

Oltner Tagblatt

Freisinnig-demokratisches Organ des Kantons Solothurn

Abonnementpreis: Vierteljährlich Fr. 5.50. Halbjährlich Fr. 11.—
 Täglich Fr. 22.— — Ausland mit Postzuschlag — Postfach V b 59
 Drucker: Telephon No. 20.72. Außer Geschäftszeit: Telephon No. 28.81
 Inseraten-Regie Publicitas M.-G., Ringstrasse 3, Olten
 Telephon No. 25.25. Postfach V b 494.
 Filialen und Agenturen in allen größeren Ortschaften der Schweiz.
 Insertionspreise: Die einseitige Kolonelle oder deren Stamm: Lokal
 18 Cts., Kanton 25 Cts., Schweiz 30 Cts., Ausland 35 Cts. Reklamen
 90 Cts. Größere Aufträge entsprechenden Rabatt. Nachfragegebühr 10 Cts.

Montag, 11. Mai 1936 Druck und Verlag: Buchdruckerei Dietrich & Co. A.-G., Olten 58. Jahrgang - Nr. 110

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Der Tag.

Nach einer kurzen Sitzung des gran consiglio del fascismo proklamierte Mussolini bei der dritten Adunata am Samstagabend die Annektierung Abessinien durch Italien, die einer Wiederaufrichtung des alten römischen Imperiums gleichkomme. Der italienische König wurde zum Kaiser von Abessinien und Marshall Badoglio zum Vizekönig ausgerufen.

Der Negus ruht sich in Jerusalem von den Strapazen der letzten Wochen aus. In einer Besprechung mit Pressevertretern äußerte er sich dahin, er habe die Hoffnung auf den Völkerbund noch nicht aufgegeben. Er beabsichtigt demnächst nach London zu fahren.

In Paris trafen sich Sarraut und Léon Blum zu einer ersten Fühlungnahme. Daladier machte dabei über die Lage der öffentlichen Finanzen beruhigende Angaben. Im Nationalrat der S. F. J. O. - Sozialisten befand Blum, daß das Programm der Volksfront keinerlei revolutionäre Finanzmanöver plane.

In Saloniki ereigneten sich am vergangenen Samstag blutige Streikunruhen, in deren Verlauf sechs Personen den Tod fanden. Es kam zu eigentlichen Straßenschlachten.

General Graziani, dessen Truppen am Freitag in Harrar einzogen, wurde vom König von Italien zum Marschall befördert.

In Berlin findet man die Rückfragen der englischen Regierung über die Remilitarisierung der Rheinzone und Deutschlands Beteiligung an der Friedenssicherung von einer ausgesprochenen Schärfe und Entschiedenheit, wie sie nach dem Verhalten Großbritanniens gegenüber Italien im abessinischen Konflikt nicht zu erwarten gewesen sei.

Wie groß ist das italienische Imperium

Rom, 10. Mai. Das neue italienische Reich hat eine Ausdehnung von 3,862,292 Quadratkilometern und eine Bevölkerung von 56,863,200 Seelen.

Die Blätter verzeichnen, daß das italienische Stammland selbst eine Flächenausdehnung von 310,150 Quadratkilometern und eine Bevölkerung von 44 Millionen Seelen besitzt, Äthiopien 1,774,000 qkm und 704,100 Seelen, Erythraea 1,119,472 qkm und 600,500 Seelen, Somaliland 506,572 qkm und 1,210,500 Seelen, der Dodekanes und die italienische Besitzung in Tientsin 2,698 qkm und 137,000 Seelen, und nun Abessinien 1,149,400 qkm mit einer Bevölkerung von 10,400,000 Seelen.

Eine verschobene Maiseier

Wien, 10. Mai. Nach einer Rundgebung des Freiheitsbundes, der sich aus Mitgliedern christlichsozialer Richtung zusammensetzt, kam es am Sonntag zu einer Demonstration gegen die Regierung, und zwar richteten sich die Proteste vorwiegend gegen die Spitzen der Regierung.

Der amtliche Bericht erklärt: „Es haben sich einige hundert Personen, die bestellte Provokateure sind, staatsfeindliche Kundgebungen gemacht, um einen Gegensatz zwischen den einzelnen Regierungstruppen zu schaffen.“ — Tatsächlich besteht ein starker Gegensatz zwischen dem Freiheitsbund und den übrigen militanten Formationen. Es läßt sich vorläufig nicht feststellen, welchen politischen Richtungen die Demonstranten angehören. Der Polizeibericht spricht von 46 bis 47 vorgenommenen Verhaftungen.

Die erwähnte Kundgebung fand auf dem Heldenplatz im Beisein von Bundeskanzler Schuschnigg statt. Es handelte sich um eine Maiseier des Freiheitsbundes, die vom 3. Mai auf den 10. Mai verschoben worden war.

Ein freisinniger Wahlsieg

Otto Stampfli als Regierungsrat gewählt — Die Initiative gegen das Billettsteuergesetz abgelehnt; der Gegenentwurf angenommen

Das Otto Stampfli gewählt werden würde, stand für uns vom Augenblick an fest, da wir mit den Parteifreunden auf dem Lande in näherem Kontakt traten, daß er aber mit einem derartigen Resultat, das für die katholisch-konservative Volkspartei eine jedenfalls unerwartete Niederlage bedeutet, aus der Wahl hervorgehen werde, war nicht ohne weiteres zu erwarten. Die Parteidisziplin der Freisinnigen hat sich in schönster Weise bewährt. Wir möchten im besondern feststellen, daß diese Disziplin vor allem auch in Gewerbetreibenden in parteitreuer und objektiver Weise befolgt wurde, denn ohne den Zuspruch des Gewerbes wäre das erzielte Resultat gar nicht möglich gewesen. Wer siegt, soll sich einer Zurückhaltung beleißigen und sich vor allem vor Uebertreibungen und der Proklamierung von Zukunftssiegen hüten. Allerdings lehrte uns der Gegner zur Rechten vielfach das Gegenteil. Bei allen politischen Kämpfen, die an der Urne entschieden werden, gibt es Sieger und Besiegte, der Sieg ist aber dann immer der schönere und nachhaltigere, wenn er in seiner innern Wirkung nicht durch Bosmenschnitten und dergleichen angezeigt und begleitet wird.

Die Frage, warum die „wirkliche“ Bauernkandidatur Alban Müller nicht durchdrang, ist an sich einfach zu beantworten. Die Antwort liegt keineswegs im Persönlichen, sondern vor allem in der Taktik, wie sie präsentiert und propagiert wurde. In allererster Linie ist zu sagen, daß der Kandidatur die Begeisterungsfähigkeit von innen heraus fehlte. Die Kandidatur war konstruiert, ja sie war in einem gewissen Sinne unwahrhaftig. Es ist deshalb im Grunde genommen zu bedauern, daß Alban Müller das Opfer katholisch-

konserverativer Unregionalpolitik geworden ist, wie wir auf der andern Seite zu überwindende Trübung in die Beziehungen der beiden bürgerlichen Parteien gebracht hat. Die Leitung der Volkspartei hat Alban Müller einen schlechten Dienst erwiesen, als sie auf das Drängen der Volksparteibauern hin eine Parteikandidatur aufstellte, denn schließlich wird man nicht nur nicht gewählt, sondern die ganze Geschichte gibt an sich die nicht immer sehr angenehme Veranlassung und für viele die nicht ganz unwillkommene Gelegenheit, den Kandidaten persönlich unter die Lupe zu nehmen oder ihn zu bespiegeln. Die Sozialdemokraten, auf deren indirekte Mithilfe wohl der eine oder der andere von „drüben“ gehofft haben mag, haben die Parteiparade des Vereingelens sehr sparsam betätigt. Es sind viertausend Sozialdemokraten der Urne ferngeblieben — aber auch, und das muß nachdrücklich festgestellt werden, 2000 Konservative.

Nach diesen kurzen Ausführungen möchten wir dem neugewählten Regierungsrat alles Gute für seine Amtstätigkeit wünschen; daß er ein tüchtiger Regierer werden wird, wissen wir und daß er zur freisinnig-demokratischen Partei steht, wissen wir auch. Ein herzliches Glückwünschen dem neuen Regierungsrat Otto Stampfli!

Die Initiative gegen das Billettsteuergesetz ist verworfen worden und das Solothurnervolk stimmte mit großer Mehrheit dem Gegenentwurf, der eine Notwendigkeit war, zu. Wir begrüßen auch diesen Abstimmungsausgang, er legt ein schönes Zeugnis für die soziale Ordnung des Solothurnervolkes ab.

Die letzten Telegramme

Azana gewählt.

Madrid, 11. Mai. Azana wurde mit 745 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt.

Der neugewählte Staatspräsident Azana überreichte nach seiner Wahl dem interimistischen Staatspräsidenten Martinez Barrio die Demission als Ministerpräsident. Dieser beauftragte darauf Barcia mit der Neubildung der Regierung. Barcia hielt gemeinsam mit den Ministern der demissionierenden Regierung eine Sitzung ab. Um 18 Uhr 45 begab sich Barcia zum interimistischen Staatspräsidenten Barrio zur Ueberrückung der Liste der Mitglieder der neuen Regierung. Barcia erklärte, er werde das Außenministerium behalten. Auch die übrigen Minister

behielten ihre bisherigen Portefeuilles. Sofort nach dem Amtsantritt des neuen Staatspräsidenten wird die Regierung Barcia ihre Demission einreichen.

Er wäre geblieben, wenn....

Jerusalem, 11. Mai. (D.N.B.) Auf einem Tee-Empfang des Negus für die ausländischen Pressevertreter verlas der Sekretär des Negus eine Erklärung, in der es u. a. heißt, der Negus wäre in Addis Ababa geblieben, falls sein Tod oder seine Gefangennahme seinem Lande etwas genützt hätte. Der Negus glaube seinem Volke durch Verfechtung seiner Rechte im freien Auslande mehr zu nützen.

DER SPRUNG IN DIE NEUE ZEIT

ROMAN VON PAULA VON HANSTEIN
 Urheber-Rechtsschutz: Aufwärts-Verlag, G. m. b. H., Berlin

Agnes war ganz zerschlagen, der Schreck war ihr in alle Glieder gefahren. Der Doktor stand also mit Wolfgang Schröder in engsten Beziehungen — sie waren Freunde geworden. Dieser Gedanke machte sie unendlich glücklich. Aber daß er trotzdem Hals über Kopf abreiste, nicht einmal mehr die Anmeldung der Schule erwähnte, machte ihr Bedenken. Sie sah daraus, daß er innerlich nicht einverstanden war, sich aber nicht weiter in ihre Angelegenheiten hineinmischen wollte.

Sie, als Mutter Ernas, war ja schließlich auch die einzige, die über all diese Dinge zu bestimmen und danach zu handeln hatte.

Nun waren alle Gefühle wieder aufgewühlt, die sie so mühsam vergessen wollte. Wolfgang Schröder! Nie, nie würde sie aufhören, diesen Mann zu lieben. Und wenn sie noch wartete, war ihre Jugend vorbei, ihr noch immer gutes Aussehen verblaßt. Denn unter vier bis fünf

Jahren war bei Erna an eine Anstellung nicht zu denken.

Nun war der Sommer im Fluge vergangen, Erna längt in der Reimanschule tätig. Durch Erna kam Leben in das stille Heim. Freundinen, junge Künstlerinnen und Künstler. Agnes sah in eine ihr neue Welt. Oft war sie erschreckt über die modernen Ansichten der jungen Mädchen; aber Erna, um derentwillen sie ja immer nur bangte, hatte sich ihr frisches, reines und kindliches Wesen bewahrt. Sie entwickelte sich zu einer heranreifenden Schönheit und war ganz entschieden überall erklärter Liebling.

Einmal war auch Onkel Alexander wiedergekommen und machte „Stielaugen“, wie Erna sich ausdrückte, als er sein Prinzeßchen mit nackten Beinen, nur mit kurzen Söckchen die Füße bekleidet, und schiefem, rotem Bastenmützchen, unter dem blonde, lange Locken nur so hervorquollen, am Bahnhof stehen sah, um ihn abzuholen.

Aber seinem Gesicht sah man nichts an, auch nicht, daß er dieses entzückende Gesichtchen am liebsten an sich gerissen und weit, weit fortgetragen hätte, um sie nie wieder aus seinen schützenden Armen zu lassen. Er, der sonst schon wie ein Murrelter schnarchte, wenn er erst ein Bein im Bett hatte, zerquälte sich, daß sein Mädchen,

das er lange, lange schon liebte, ohne daß sie es auch nur ahnte, hier in diesem Sündenpflanz, wie er Berlin nannte, ihm entrisen werden würde. Aber was konnte er machen — wie es verhindern? Sie würde ihn austachen, stehen lassen, wenn er ihr einen Heiratsantrag machte.

Das hätte er nicht ertragen. So hieß es eben abwarten und versuchen, ohne daß Erna es fühlte, sie zu schützen und vor Dummheiten abzuhalten.

Als Agnes mit dem Doktor allein war, fragte sie ganz zaghaft:

„Ist — Ihr Freund schon wieder fort?“
 „Am ersten August abgereist. Ich sollte noch tausend Grüße bestellen und sagen: Er hätte Zeit und könnte warten. Er wollte nur um die Erlaubnis bitten, Ihnen schreiben zu dürfen, um immer zu wissen, wie es hier geht.“

Agnes wehrte ab.
 „Nur das nicht, lieber Freund! Briefe können sehr viel Unheil bringen.“

„Und Erna? Haben Sie zu klagen? Wie entwickelt sie sich?“

„Fabelhaft! Alle lieben sie; auch ist sie noch ganz das liebe, gute, frische Kind geblieben, nur vollständig modern, äußerlich wie innerlich.“

Alexander atmete auf. Agnes sah ihm prüfend in das Gesicht.

„Armer Doktor, es wird schwer werden, zusammen,

denn nun befindet sich Ihr Prinzeßchen in einer anderen Welt, wo es keine Märchen und Lindwürmer gibt!“

„Sie wissen, wie es um mich steht?“

„Sie tragen ja Ihr Herz offen auf Ihren Zügen. Geduld müssen Sie haben.“

Monate vergingen, und der Winter mit all seinen neuen Eindrücken war hereingebrochen. Es waren viele Einladungen an Erna ergangen.

Aber meistens schlug sie dieselben aus, blieb lieber bei der Mutter. — Wieder war ein solch gemüthlicher Abend, als Agnes in das Zimmer zu Erna hinüberwollte, um mit ihr zu plaudern. Verdutzt blieb sie an der Tür stehen. Es bot sich Agnes ein seltsames Bild. Vor dem Spiegelschrank saß ihr Kind auf einem Stuhl, der schlanke, geschmeidige Körper war nur mit ihrem Badeanzug bekleidet.

Sie sah bildhübsch aus. Ganz erstarrt aber war Frau Agnes, als sie das leise summende Liedchen vernahm, dessen Text Erna klar, die letzte Silbe scharf pointierend, sang:

„Ich bin vom Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt, sonst nichts — gar nichts!“

Agnes schlug beide Hände über dem Kopfe zusammen.

Zur Tagung des Schweizerischen Vereins für Straf-Gefängniswesen und Schutzaufsicht

Der Schweiz. Verein für Straf-Gefängniswesen und Schutzaufsicht besammelt sich heute Montag im Hotel „Märhof“ zur 20. Delegiertenversammlung und zur 36. Generalversammlung unter dem Präsidium von Ständerat Fr. Martin in Genf. Die Delegiertenversammlung begann um 9 Uhr. Sie wird u. a. die neuen Vereinsstatuten zu beraten haben, welche hernach in der um 11 Uhr beginnenden Generalversammlung zu genehmigen sind.

Die Generalversammlung wird durch ein Begrüßungswort von Reg.-Rat Dr. Oskar Stampfli eröffnet. Nach der Statutengenehmigung folgt ein Vortrag von Pfarrer Holliger, Präsident der aargauischen Schutzaufsicht über „Erfahrungen bei der Gründung und im Betrieb einer Arbeitskolonie, ihre Bedeutung für die Entlassenenfürsorge“. Ein zweiter Vortrag schließt sich nachmittags um 2 Uhr an. Pfarrer Berthou in Colombier spricht über das Thema: „Les causes de la criminalité et le relèvement des détenus“. Die Versammlung ist öffentlich. Interessenten sind freundlichst eingeladen.

Wir möchten es nicht verfehlen, die Delegierten herzlich in Olten zu begrüßen. Es handelt sich bei dieser Tagung um eine hochwichtige Angelegenheit. Aus diesem Grunde möchten wir unsere Leser näher mit der geschichtlichen Entwicklung des Vereins und mit dessen Wesensart bekannt machen. Später werden wir dann in diesem Zusammenhang noch einen Artikel über das Straf-Gefängniswesen im Kanton Solothurn veröffentlichen.

Der Schweiz. Verein für Straf-Gefängniswesen und Schutzaufsicht

ursprünglich Gefängnisverein, wurde am 27. Mai 1867 in Zürich gegründet auf Initiative der Strafanstaltsdirektoren Kühne-St. Gallen, Müller-Lenzburg und Wegmann - Zürich. In der Gründungsversammlung waren 12 Kantone mit 40 Abgeordneten vertreten. Die ersten Statuten stammen aus dem Jahre 1868 und führen als Zweckbestimmung aus, daß es gelte, „in unserm Lande durch gegenseitige Belehrung und persönlichen Verkehr die zeitgemäße Verbesserung und womöglich eine übereinstimmende Entwicklung auf dem Gebiete des Straf- und Gefängniswesens zu fördern“. Der Verein tagte schon im vierten Jahre seines Bestehens, d. h. im Jahre 1871 erstmals in Olten. 1879 hatte die Stadt Solothurn die Ehre, zur Versammlung vom Jahre 1887 in Freiburg wurden erstmals auch die Mitglieder der Schutzaufsichtsvereine, insbesondere deren Vorstände eingeladen. An dieser Versammlung beschloß der Gefängnisverein, in Zukunft auch die Verhandlungen der Schutzaufsichtsvereine in seinem Bereich zu veröffentlichen. Zur eigentlichen Verschmelzung der Organisationen zum Schweiz. Verein für Straf-Gefängniswesen und Schutzaufsicht kam es im Jahre 1904 auf der Versammlung in Genf. Auf der Versammlung in Basel vom Jahre 1908 wurde erstmals ein Solothurner in den Vorstand gewählt in der Person von alt-Nationalrat F. Stuber, dem damaligen solothurnischen Strafanstaltsdirektor; alt-Nationalrat Stuber präsierte den Verein von 1924 bis 1928. Er wurde in der Folge zum Ehrenmitglied ernannt. Die Statuten, welche auf der diesjährigen Versammlung zur Revision kommen, wurden im Jahre 1912 auf der Versammlung in Herisau beschloßen. Die Vereinsaktivität wird belebt durch Konferenzen der Strafanstaltsbeamten, der Gefängnisgeistlichen, die am 26. April 1909 in Olten ihre erste Zusammenkunft hatten, und in neuer Zeit der Schutzaufsichtsbeamten.

Der Schweiz. Verein für Straf-Gefängniswesen und Schutzaufsicht beging sein 25jähriges Jubiläum im Jahre 1893 in St. Gallen und sein 50jähriges Jubiläum im Jahre 1917 in Luzern. Im Kanton Solothurn, d. h. in Olten tagte er noch ein weiteres Mal am 18. Mai 1914. Damals war

das Thema „Die Arbeitserziehungsanstalt und die Bewährungsanstalt des Borentwurfes zu einem eidg. Strafgesetzbuch“ Gegenstand von Referaten und Diskussionen.

In der neuesten Zeit nehmen Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge einen immer breiteren Raum ein in der Tätigkeit des Vereins. Daß aber darob die ursprünglichen Ziele des Vereins nicht vernachlässigt werden, ist eine Selbstverständlichkeit. Strafrecht, Strafvollzug, Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge marschieren nur dann gut, wenn es Hand in Hand geht.

Der Schweiz. Verein für Straf-Gefängniswesen und Schutzaufsicht, welcher nächstes Jahr das biblische Alter erreicht, möge weiter erfolgreich arbeiten eingedenk der Worte, welche Nationalrat A. Brogi auf der Versammlung in Solothurn vom Jahre 1879 sprach:

„Die Strafrechtspflege ist stets ein zuverlässiger Gradmesser des Kulturstandes eines Volkes. Die Strafarten und die Art und Weise des Strafvollzuges ändern, sowie die philosophischen Ansichten der Völker über Schuld und Sühne und über den Zweck der Strafe sich ändern“.

Die solothurnische Schutzaufsicht

Im Kanton Solothurn reicht die Geschichte der Schutzaufsicht und Entlassenenfürsorge in das Jahr 1881 zurück. In diesem Jahre regte Fürsprecher Johann Gisi, der nachmalige Staatsanwalt, in der Oltnen Vortragsgesellschaft die Gründung eines solothurnischen Schutzaufsichtsvereins an. Diese Anregung führte dazu, daß die kurz zuvor, d. h. im Jahre 1879 gegründete Gemeinnützige Gesellschaft auf Vorschlag von Landammann Vigier die Gründung einer Schutzaufsichtskommission als Programmpunkt aufnahm. Zur Bildung der Kommission kam es indessen erst im Jahre 1903. Erster Präsident war Dr. Werner Kaiser, der nachmalige solothurnische Regierungsrat und spätere Abteilungschef des eidg. Justizdepartements. Im Jahre 1908 ging das Präsidium an Pfarrer Otto von Lobel in Solothurn, welcher nun seit 28 Jahren mit großem Geschick und ebensolchem Erfolg die solothurnische Schutzaufsicht leitet.

Die Schutzaufsicht hat eine ungeahnte Entwicklung genommen und steht ständig vor neuen Aufgaben. Anfänglich waren nur die bedingt entlassenen Sträflinge zu betreuen. Mit der Einführung des bedingten Straferlasses im Jahre 1911 werden nun häufig bedingt Verurteilte unter Schutzaufsicht gestellt. Auch die Begnadigten erfolgen immer mehr mit Auflagen, d. h. mit einer Bewährungsfrist und Stellung unter Schutzaufsicht. Seit 1. Januar 1935 ist auch im Bundesrecht der bedingte Strafvollzug eingeführt. Dazu kommen bedingte Zwangsverfügungen und bedingte Entlassungen aus der Zwangsarbeitsanstalt und aus Zwangserziehungsanstalten. Aber auch definitive Entlassene, die keines Gnadenaktes würdig befunden werden, wenden sich an die Schutzaufsicht.

Wie bewältigt die Schutzaufsicht ihre Aufgabe? Die Aufsicht wird durch die sogenannten Patrone ausgeübt. Die Stellenvermittlung ist Sache der Kommission selber. Von 1911-1931 hatten die Kantone Baselland, Baselsadt, Aargau, Luzern, Zug und Solothurn einen gemeinsamen Schutzaufsichtsausschuss. Mit dem Anwachsen der Arbeit haben nun aber die meisten Kantone eigene Schutzaufsichtsbeamte angestellt. Solothurn besitzt seit dem Jahr 1931 ebenfalls einen eigenen Fürsorgeleiter. Neben der Stellenvermittlung sind Hilfeleistungen mannigfacher Art auf der Tagesordnung.

Was kostet die Schutzaufsicht? Im Jahre 1903 betragen die Ausgaben Fr. 19.70, 1935 Franken 18.990.40. Seit 1911 leistet der Staat einen Beitrag, der von anfänglich Fr. 2000 sukzessive auf Fr. 8000 angestiegen ist. Wie werden aber die den Staatsbeitrag übersteigenden Ausgaben von

nem Studium, war schon da, als ich im vergangenen Frühjahr eintrat.“

Nun endlich kam der langersehnte einundzwanzigste Januar. Agnes und Erna standen bereit, um auf den Ball zu fahren. Ueber die selbstgefertigten Kostüme waren die schützenden Mäntel umgehängt. Das kleine Dienstmädchen, das Agnes gleich bei ihrer Ankunft in Berlin gemietet, hatte den ganzen Tag über nichts weiter zu tun, als der vollständig außer Rand und Band geratenen Erna Handreichungen zu machen.

„Esse, haben Sie meine Seidenstrümpfe nachgesehen? Sind die Knöpfe an den Halbschuhen noch fest? Wasser in die Badewanne eingelassen? Mein Kommen beim Friseur angemeldet? Hier fehlt noch die Anstedtblume!“

Sie wirbelte nur so durch die Zimmer. Endlich war sie so weit.

Der Ball fand im „Zoologischen Garten“ statt, der durch die Untergrundbahn leicht zu erreichen war.

Eine Stunde später traten die beiden aufgeregten Frauen in die festlich erleuchteten Räume des Zoos.

Es war gegen acht Uhr an demselben Abend, als die Glocke der kleinen Casa Strum läutete. Erstaunt öffneten der Regierungsrat jelski,

rund Fr. 11.000 gedeckt? Aus Zinsabflüssen, aus Legaten, aus Zuwendungen von Einwohner- und Bürgergemeinden, Kirchengemeinden aller Konfessionen, aus Gaben von Vereinigungen, Industrie, Handel und Gewerbe und von Privaten. Das Solothurner Volk hat für seine Schutzaufsicht eine zunehmende offene Hand gehabt; möge dies weiter so bleiben.

Die Schutzaufsichtskommission ist eine halb private, halb staatliche Organisation. Ihr Pflichtkreis ist in der regierungsrätlichen Verordnung über die Schutzaufsicht vom Jahre 1925 niedergelegt.

Ein militärisches Experiment

Von einem Teilnehmer wird uns geschrieben: Während der Manöver der Infanteriebri-gade 13 hatte bei beiden Uebungen ein Bataillon gegen fünf zu kämpfen. Das ist gewiß eine sehr ungewohnte Anlage. Allein sie diente dem Zweck, den die Uebungsleitung für die obere Führung verfolgte und der sonst nur bei einer wesentlich größeren Truppenzahl hätte erreicht werden können. Das Bataillon, das gegen eine fünffache Uebermacht zu kämpfen hatte — das eine Mal in der Verteidigung, das andere Mal sogar im Angriff auf breiter Front — konnte natürlich nichts anderes tun als den Marqueur spielen. Jede seiner Kompagnien stellte gleichsam deren 5 und wurde von den Schiedsrichtern auch so gewertet. In das Vorkriegsvermögen des einzelnen Mannes wie auch an die Führung der außerordentlich breit auseinandergezogenen Gruppen und Züge wurde dabei allerdings große Anforderungen gestellt. In der ersten, der Verteidigungsübung, begnügte sich nun der Batai-

lonskommandant nicht damit, einfach seine Leute mehr oder weniger gleichmäßig über die ganze Front zu verteilen, die ihm von der Uebungsleitung vorgezeichnet war. Vielmehr versuchte er, ob er nicht trotz seiner sehr schwachen Kräfte einen ununterbrochenen, geschlossenen Feuer-gürtel legen könnte. Und siehe da, es gelang nach sorgfältiger Rekonnozierung. Auf einer Frontbreite von etwa 15 Kilometer legte das einzige Bataillon eine Sperre, die an keinem einzigen Punkt vom Gegner unbefügt hätte durchschritten werden können. Die schweren und leichten Maschinengewehre waren so verteilt, zumeist flankierend, und dazwischen Schützen eingegliedert, daß der ganze Abschnitt lückenlos mit Feuer hätte belegt werden können. Natürlich war die Feuerperre dünn und schwach. Referenten waren gar keine ausgeschieden, entsprechend der Aufgabe des Bataillons, nur zu markieren. Und zumeist wirkte auf einen bestimmten Feuerraum nur eine einzige Waffe. Wäre ein einziges Maschinengewehr ausgefallen, vom Gegner erwidert worden, so wäre sofort eine Lücke entstanden. Aber daß es überhaupt möglich war, in durch-schnittenem und keineswegs übersichtlichem Gelände durch ein einziges Bataillon eine 15 Km. breite ununterbrochene Sperre zu legen, ist doch ein höchst interessantes Ergebnis der ungewöhnlichen Uebung. Es zeigt, wie stark eine genügend mit Maschinengewehren ausgerüstete Armee für die Verteidigung ist, sofern sie in geschicktem Einlage geschult ist. Dabei wird bekanntlich in Zukunft die Mitraillieurkompagnie jedes Bataillons mit 16 statt wie heute mit nur 12 schweren Maschinengewehren ausgerüstet. Dann wird ihre Sperr- und Abwehrkraft noch stärker sein.

Das italienische Imperium proklamiert

Der große Faschistenrat

Rom, 10. Mai. Der große Faschistenrat trat um 22 Uhr im Palazzo Venezia zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Die Bevölkerung Roms wartete unterdessen mit Spannung auf den öffentlichen Plätzen auf die Bekanntgabe der getroffenen Beschlüsse.

Die Sitzung des großen Faschistenrates dauerte nur 10 Minuten.

Dieser neue Generalsappell hat sein besonderes Merkmal darin, daß die gesamte Armee an ihm teilnimmt, 600.000 Soldaten in Kriegsausrüstung werden gemeinsam mit der Bevölkerung die Worte Mussolinis hören.

In Rom brachen die Regimenter am späten Nachmittag von ihren Kasernen auf. In allen Quartieren defilierten die Soldaten in Helm und weißen Handschuhen.

Um 20 Uhr begann die Ansammlung auf dem Platz vor dem Palazzo Venezia. Die Bataillone mit ihren Offizieren nahmen auf den Stufen des Mars des Vaterlandes Aufstellung. Die ganze römische Garnison war vollzählig anwesend.

Alle benachbarten Straßen steckten ebenfalls voller Menschen, die unter den Klängen der Musikkorps Soldatenlieder und Revolutionshymnen sangen. Bewunderte in der Kolonialuniform waren Gegenstand patriotischer Rundgebungen.

Auf dem Balkon des Palazzo Venezia ist die Parteifahne gehißt.

Alle Mitglieder des großen Faschistenrates waren anwesend mit Ausnahme derer, die in Ostafrika Dienst tun. Die diplomatischen Vertreter derjenigen Länder, die sich nicht an den Sanktionen beteiligen, waren im Palazzo Venezia eingeladen.

Die Prinzen des königshauses befanden sich auf einem benachbarten Balkon.

Die Fassade des Palastes war mit brennenden Fackeln geschmückt. Lautsprecher waren an den vier Ecken des Platzes angebracht. Ostafrika konnte die Rede des Duce ebenfalls hören. In Addis Abeba folgten die dort anwesenden Truppen den Geschehnissen in Rom.

und zu seiner größten Verwunderung sah er seinen Freund Doktor Alexander vor der Tür stehen.

„Nanu — was willst denn du so plötzlich und unangemeldet hier in Berlin?“

„Dein letzter Brief hat mich sehr beunruhigt, so setzte ich mich kurz entschlossen auf die Bahn und komme, um mich selbst zu überzeugen.“

„Aber, alter Junge, so gefährlich siehst die Sache doch nicht aus!“

„Kann ich die Damen oben noch sprechen?“

„Sind vor einer Stunde in den „Zoologischen Garten“ zu dem bewußten Kostümball gefahren.“

„Also zu spät. Kann ich heute nacht bei euch schlafen?“

„Dumme Frage! Komm nur, kannst gleich mit uns zu Abend essen!“

Das war ein Gewirr, ein Gemimmel von Männern und Frauen in den verschiedensten Kostümen, daß Agnes angst und bange wurde und sie sich immer dicht an Erna hielt, die vor lauter Bergnügen oft laut aufschrie.

„Mutti, sieh doch da — und dort?“

Nach der kurzen Sitzung des Großen Faschistenrates fand eine Ministerratssitzung statt, die auch nur 10 Minuten dauerte. Um 22 Uhr 20 erschienen die Minister an den Fenstern des Palastes. Um 22 Uhr 30 erschien Mussolini auf dem Balkon, von einem Beifallssturm begrüßt. Trompetensalve ertönte und dann wurde es still. Mussolini hielt seine Rede. Jeder Satz wurde von der erregten Menge mit jubelndem Beifall aufgenommen. Nach der Rede folgten erneute Beifallsstürme ein, so daß Mussolini sich mehrmals auf dem Balkon zeigen mußte.

Plötzlich ertönte ein Ruf: „Nach dem Quirinal!“ und das gesamte Volk nahm seinen Weg nach dem königlichen Palast, um dem neuen Kaiser zu huldbigen.

Rede Mussolinis

Rom, 10. Mai. „Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten aller Streitkräfte des Staates, Afrikaner und Italiens, Schwarzgehenden der Revolution, Italiener und Italienerinnen der Heimat und in der Welt, hört mich an:

Durch die Beschlüsse, die Ihr in wenigen Augenblicken zur Kenntnis nehmen werdet und die vom großen Faschistenrat mit Beifall angenommen wurden, vollzieht sich ein großes Geschick, das das Schicksal Italiens heute am 9. Mai des 14. Jahres der faschistischen Ära befestigt.

Alle Knoten sind durch unser blankes Schwert zerschnitten worden. Der afrikanische Sieg bleibt in der Geschichte Italiens rein und unverfälscht, wie ihn die gefallenen und überlebenden Legionäre geträumt und gewünscht hatten.

Italien hat nun endlich sein Kaiserreich. Es handelt sich um ein faschistisches Kaiserreich, weil es die unveränderbaren Zeichen des Willens und der Macht des römischen Viktors trägt, und weil das das Ziel war, auf welches während 14 Jahren die kraftvollen und disziplinierten Energien der jungen italienischen Generationen gerichtet waren; ein Kaiserreich des Friedens, weil Italien den Frieden für sich und für alle will, und weil

Mädchen, das hatte mitten auf dem Rücken, der bis zum Gurt entblößt war, eine einzige mächtige Rose gemalt. Erna behauptete zwar, das „Mädchen“ wäre ein „Mann“. Da wirbelten die blödsinnigsten Malerweibchen durch die Mitte des Saales, und Frau Agnes mußte ihre ganze Energie zusammennehmen, um mit Erna, die immer wieder von ihrer Seite gerissen wurde, mitten durch die tanzenden Paare an ihren bestellten Tisch zu gelangen, der weit hinten auf der linken Seite in einer Nische stand. Vier junge Kolleginnen hatten daran Platz genommen, die Agnes schon kannte.

Gegen zehn Uhr wurden im Nebenraum die lebenden Bilder vorgeführt.

Da war ein hohes Podium aufgestellt, auf dem die Vorstellung stattfinden sollte. Den Hintergrund hatte ein junger Malerschüler selbst hergestellt, die gewählten Kostüme waren trefflich arrangiert. Von Bild zu Bild steigerte sich der Beifall. Was waren das auch für Bilder!

Die gut gewachsenen, jungen und schlanken Gestalten! Bollendet künstlerisch wirkte das Zusammenpiel.

Dann kamen altgriechische Statuen, unter anderen der Diskuswerfer, Dornauszieher, die Laotzoongruppe.

(Fortsetzung folgt.)